

Die nautische Schatzkammer

Die Koje von Winston Churchill gibt es hier. Ebenso einen Barhocker, auf dem sich Ernest Hemingway in einer Hafentaverne den Hintern platt gegessen hat. Oder wie wäre es mit einem wirklich seltenen 360 Grad Vollwinkel Libellensextanten von einem deutschen U-Boot? Oder soll es doch die schwere, gut vier Meter lange Originalpinne aus massivem Mahagoni sein, von einer der legendären America's Cup Rennyachten des englischen Teekönigs Sir Thomas Lipton?

Fotos: Dettlef, Jens

Diesen alten Kompass findet man ebenso im „Fartygsmagasinet“ in Stockholm wie weitere nautische Kuriositäten



Seit über 40 Jahren betreibt Freddy Braun eine nautische Schatzhöhle in der Altstadt Stockholms

Text: Detlef Jens

All dies und noch an die Einhunderttausend nautische Objekte findet man im „Fartygmagasinet“, einem Traditionsladen in Gamla Stan, der Altstadt von Stockholm. Nur wenige Schritte vom königlichen Schloss entfernt, in der Osterlånggatan 19, betreibt Freddy Braun seit über 40 Jahren seinen wunderbaren Laden, eine Schatzhöhle für jeden, der maritimes Ambiente und nautische Raritäten liebt. Maschinentelegrafen und Sextanten, Gemälde und Modelle, Schäkkel und Wantenspanner, gebrauchte Seekarten und Literatur, Kompanen und Steuerräder, Lampen und Originalmöbel aus Schiffskabinen und was nicht sonst noch alles: Alles originale Gebrauchs- und Dekorationsstücke, von denen jedes einzelne eine

ganz eigene Geschichte zu erzählen hätte.

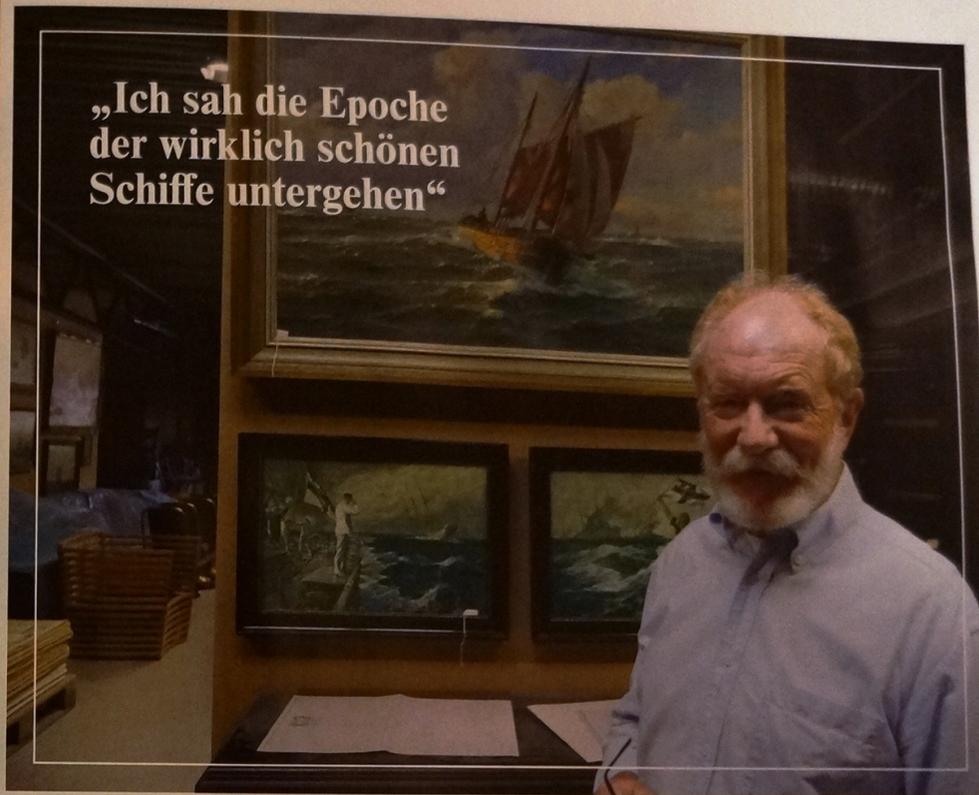
Dabei ist dies nur ein kleiner Teil des Ganzen, welches sich zum größten Teil einige Kilometer außerhalb Stockholms befindet. Es sind insgesamt wohl so um die 100.000 Objekte, die hier in einer Halle auf 900 Quadratmetern und zwei Etagen lagern: Sammlerstücke, Raritäten, Einrichtungsgegenstände, Gemälde, Möbel. Verkauft werden sie in alle Welt, an die unterschiedlichsten Kunden. „Ich habe ganze Hotels und Büros ausgestattet“, sagt Freddy. „Restaurants werden mit diesem maritimen Flair verschönert, Privathäuser sowieso. Auch Filmgesellschaften finden bei mir oft Requisiten, die es sonst nirgends gibt. Sogar einigen Schiffsnubauten wurden mit von mir geborgenen Originalteilen wenigstens ein Hauch des schönen Stils vergangener Zeiten verliehen!“

Hinter dem Geschäft steckt ein Lebenslauf wie ein Roman. Von Freddy, dem Seemann

aus der Schweiz, gestrandet in Schweden. Schon als Junge wollte er der Enge der Schweiz entkommen und zur See fahren, doch nach einigen turbulenten Jahren hütete er, Anfang der 1960er Jahre, gemeinsam mit einem Freund ab und ging in Triest an Land. Urlaub machen, Reisen, das war der Plan. In Marseille nahm die Reise eine unerwartete Wendung. Und zwar in einer Hafenbar, wo auch sonst: „Dort trafen wir zwei Norweger, die waren um die Welt gesehelt und nun etwas müde, sie wollten unbedingt schnell zurück nach Hause. So ergab es sich, dass wir deren Boot kauften, einen schönen Colin Archer Kutter.“

Zunächst segelten sie nach Tangier, wo sie sich sehr billig verproviantierten. Dann wollten sie zu den Kanaren, um dort Touristen umherzuschippern und Geld zu verdienen, ließen diese Idee aus verschiedenen Gründen dann aber wieder fallen: „Uns zog

„Ich sah die Epoche der wirklich schönen Schiffe untergehen“



es nach Norden, nach Skandinavien, da waren wir beide noch nie gewesen!“ Die vage Idee war es, vielleicht einen Sommer dort zu verbringen, dann das Boot zu verkaufen und wieder zur See zu gehen. Aber bekanntlich kommt es ja immer anders...

„Der Winter erwischte uns im Öresund“, berichtet Freddy schmunzelnd. „Alles war zugefroren, ein wirklich harter Winter, aber wir brachten das Boot an Land und überholten es mithilfe eines dänischen Bootsbauers, der nur von Elephant-Bier lebte. Sowie das Eis weg war, fuhren wir an der schwedischen Küste entlang und ernährten und hauptsächlich vom selbst gefischten Dorsch.“ So ging es über Öland und Gotland nach Norden: „Immer nur mit einer Übersichtskarte, wann immer wir uns Land näherten, dann schön langsam, einer stand vorne mit einem Bootshaken parat, wegen der vielen Unterwasserfelsen, aber wir hatten ja auch ein

robustes Schiff! An Mittsommer kamen wir nach Stockholm und wir wussten ja nicht einmal, dass es so etwas gibt, Mittsommer. Die Stadt war im Prinzip leer. Wo waren die ganzen Leute?“

So machten sie in der Stadt fest – und blieben. Ein Freund hatte seine Galeasse an eine TV-Gesellschaft verchartert, doch dabei hatte es ein kleines Missverständnis gegeben. Das Schiff war sozusagen Bareboat, also ohne Mannschaft, an die Filmleute vermietet worden. Hier kamen die beiden Seeleute gerade recht. „Wir bekamen 150 Kronen am Tag, damals war die Krone noch fast so viel Wert wie der Schweizer Franken, dazu Kost und Logis im besten Hotel am Ort. Es war das Schlaraffenland für uns! Der Dreh sollte vielleicht zwei bis drei Wochen dauern, aber es war ein schlechter Sommer, es regnete und regnete und die konnten nicht filmen und so kamen wir in diese Schauspielergesellschaft.

wir saßen unter Deck, warteten auf die Sonne und wurden dabei zum Mittelpunkt. Wir haben jeden Tag zehn gute Wörter schwedisch gelernt und zehn schlechte. Und viele schwedische Eigenheiten dazu!“

Allmählich wurde Schweden zur neuen Heimat. Freddy hatte damals schon begonnen, aus privatem Interesse und ganz nebenbei, maritime Objekte zu sammeln. „Ich sah die Epoche der wirklich schönen Schiffe untergehen“, sagt er. „Da habe ich begonnen, ernsthaft zu sammeln. Habe Kontakte zu Reedereien und Abwrackerwerften aufgebaut, Schiffe gezielt im Auge behalten und Abwracker dazu bewegt, Angebote für Schiffe abzugeben, wenn diese gerade an Billigflaggen verkauft worden waren.“ So hat er sich ein engmaschiges Netzwerk aufgebaut, mit Werften in Irland, aber auch Italien und anderswo verhandelt und so im Laufe der Jahre an die 30 Schiffe ausgeschlachtet.



„In seinem Geschäft kaufen auch immer mal wieder Prominente und Royals ein“

von etlichen anderen nur Teile der Ein- und Ausrüstung erworben.

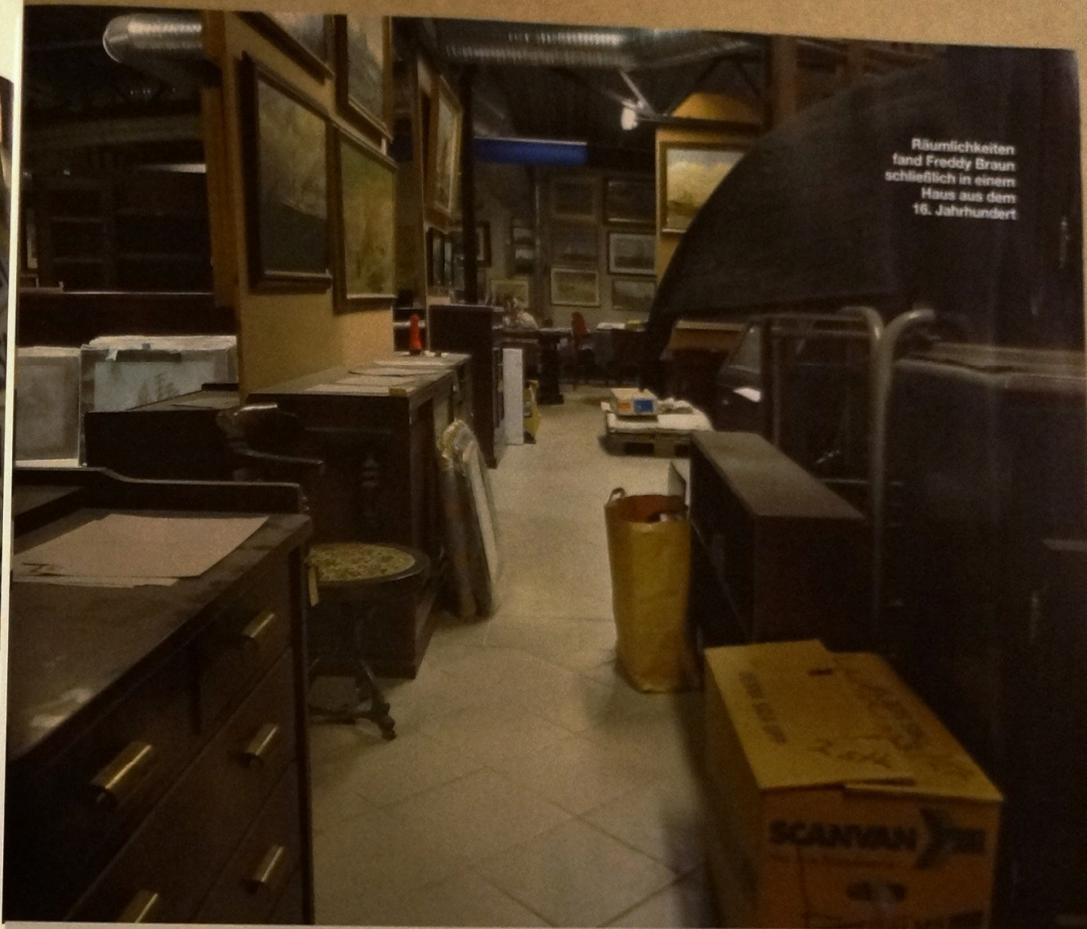
Auch dies ein Abenteuer! „Die Abwracker haben dann ein Angebot fürs Schiff abgegeben und ich habe die davon überzeugt, dass ich alles, was für die ein Problem ist, also vor allem die Einrichtungen, entferne. Gratis habe ich es nicht bekommen, aber die waren froh, dass ich sie davon befreit habe, die wollen ja nur den Stahl. Und an den Orten, wo die Werten saßen, gab es immer Leute, die alles verwerten, bis zur letzten Schraube, alles hat einen gewissen Wert. Mit denen habe ich meist folgenden Deal gemacht: Alles ist mit Messing verbolzt und verschraubt, Bollaugen, Türen und so weiter. Euch gehören alle Schrauben, Bolzen, Muttern. Aber ihr müsst sie holen. Ein Durchschuttsfrachter von 10 bis 12.000 Tonnen brachte immerhin sechs, acht, zehn Fässer voll mit reinem Messing.

Und ich bekam dafür alles demontiert.“

Unterdessen musste Freddy an Land ein sicheres Lager suchen. „Es war unglaublich wichtig, die Ware sofort hinter Schloss und Riegel zu bekommen. Wenn ein Schiff verschrottet wird, verlieren die Leute den Respekt davor, was davon wem gehört. Also ließ es für mich immer: Raus mit dem Zeug, an Land gebracht und schnell die Tür zu!“ Einmal wäre er fast auf die Nase gefallen. „Es war ein Kühlschiff mit wunderschöner, massiver Eichenverkleidung unter Deck, die wollte ich haben. Was ich aber nicht wusste: Hinter der Verkleidung war das Schiff mit Naturkork isoliert, das war fest vergossen mit dem Rumpf. Den Kork hatten wir fast nicht enternern können, aber es war Teil der Vereinbarung: Bis auf das blankte Metall. Das hat gedauert, ich musste eine Strafe an die Werft zahlen. Aber dann

hatte ich Glück. In Norditalien fand ich eine Firma, die mir den Kork abkaufte, es waren immerhin zweieinhalb Eisenbahnwaggons voll. Die haben es pulverisiert und neue Produkte daraus gemacht und ich konnte sogar noch einen kleinen Gewinn verbuchen!“

So füllte sich sein Lager, aber verkauft werden musste die Ware auch. „Es gab damals viele Büros im Erdgeschoss in guten Lagen in der Stadt, die hatten höchstens staubige und vertrocknete Pflanzen in den Fenstern. Da fragte ich, ob ich nicht deren Fenster dekorieren dürfe, so mit Steuerrad oder Kompasshaus oder so etwas, zusammen mit einem Schild mit Telefonnummer. Dafür putzte ich dann die Fenster und kam ab und zu mit einer Torte vorbei - die fanden das toll! Ich hatte dann fünf solcher Stellen in Stockholm. Das lief. Nur oft blieben sich die Leute nicht an die angegebene



Räumlichkeiten fand Freddy Braun schließlich in einem Haus aus dem 16. Jahrhundert

Zeit, ab und zu kamen die Leute nicht zur Verabredung, da bekam ich dann doch die Idee selber ein kleines Geschäft zu haben.“

Aus diesem kleinen Geschäft, zunächst irgendwo im Süden von Stockholm, wurde nach langer Suche und zäher Verhandlung das eingangs erwähnte „Fartygsmagasinet“, in Räumen eines Hauses aus dem 16. Jahrhundert, in dem Jahrzehntelang zuvor schon der Schiffsausrüster Gunnar Gordon zuhause war. Zwischenzeitlich wurden daraus außerdem noch drei weitere Filialen, Geschäfte in den besten Lagen von Basel, Lugano, London und Oslo. Über 20 Jahre lang liefen auch diese prächtig, aber mittlerweile hat sich Freddy Braun wieder reduziert: „Ich werde ja auch älter!“

In seinem Hauptgeschäft in Stockholm kaufen auch immer mal wieder Prominente und Royals ein, über die der sonst

so gerne erzählende Freddy jedoch wenig sagt: „Damit mache ich ungern Werbung.“ Nur eine amüsante Anekdote gibt er dann doch zum Besten: Wie eine zugegeben sehr schöne Bordtoilette aus England, mit einem stilvoll verzierten Porzellanbecken, bei ihm gekauft wurde - für die Toilettenansammlung von Prinz Charles. Kein Scherz? „Sammler umgeben sich doch mit den verrücktesten Dingen“, sagt Freddy nur dazu.

Sonst ist er, wie gesagt, weniger Wortkarg. Er kennt die Geschichten der meisten der von ihm ausgeschlachteten Schiffe, die Geschichten der meisten Gegenstände in seinem Lager. Und er erzählt sie gerne. Sie würden nicht ein, sondern mehrere Bücher füllen. E weiß auch, wo seine Objekte so abbleiben. Zwei riesige Suchscheinwerfer von der britischen Navy zum Beispiel. Einer davon steht heute im parkähnlichen Garten

einer Villa in Kalifornien und beleuchtet das Anwesen. Ein anderer wurde als stilvolles Gehäuse für ein Fernsehgerät im Schlafzimmer eines norwegischen Reeders eingebaut, der darauf besteht, dass bei ihm nur Mahagoni und Messing verwendet würden. So verschwand der Fernseher oben im Scheinwerfer und nur die Glasscheibe deutet äußerlich auf die Zweckentfremdung hin.

Die Scheinwerfer stammen von Freddy's letzter Abwrackaktion, das war in den späten 1980er Jahren in Cornwall, wo drei britische Minensuchboote ausgeschlachtet wurden. Der Nachschub an originaler Ware ist seither mehr und mehr versiegt, aber: „Die Dinge kommen immer wieder zu mir zurück. Und ich kann sie dann wieder und wieder verkaufen, denn an Wert verlieren originale Nautikgegenstände nie!“

www.staborn.se/fartygsmagasinet